

Naturschutz in der Forstwirtschaft

Der Naturschutz ist in unseren Tagen beinahe eine Volksbewegung geworden, die viele ergreift und zum Nachdenken anregt. Die Technik, ja alles menschliche Tun in der Natur ist heute leider nur zu oft von unerhörter Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Lebendigen, das uns umgibt, sei es Baum und Strauch oder Wald und Flur, Fluß oder See, Fels oder Heide, Blume oder Tier. Der Mensch und seine vielseitige Technik beherrschen derzeit die Natur und verändern tiefgreifend ihr Antlitz. Der naturfremde Städter steht ihr vielfach ratlos gegenüber, er hat sehr oft keine Beziehung mehr zu ihr und deshalb sind seine Eingriffe oft so störend und brutal. Sehr oft könnte mit den gleichen Kosten eine viel günstigere Lösung einer technischen Aufgabe erzielt werden, zumeist ist auch die natürlichere Durchführung die bessere und zweckmäßigere.

In den letzten Jahrzehnten haben sich auf allen Gebieten Stimmen erhoben, die für naturgemäße Anpassung aller technischen Arbeiten in der Natur mit Erfolg eintraten, die für eine ordentliche Linienführung im Straßenbau und bei der Flußregulierung kämpften. Die Reichsautobahnen wurden besonders in den letzten Jahren in dieser Hinsicht mustergültig gebaut. Hier wurde erstmalig bei einem Großbauwerk die Landschaft als lebender Organismus aufgefaßt und alle technischen Arbeiten so ausgeführt, daß sie sich dem Landschaftsbild einfügten. Von der dem Gelände angepaßten Trassenführung bis zur gutgeformten Straßenböschung, die mit standortgemäßem Rasen und heimischem Strauchwerk bestockt wurde, ist alles bodenständig und echt, keineswegs fremd oder unpassend, wie das bei früheren Arbeiten meist der Fall war. Der Wasserbau macht gleichfalls eine starke Wandlung durch. Auch hier wird die biologische Auffassung der Landschaft schließlich den Sieg davontragen und alle technischen Veränderungen an den Wasserläufen usw. mit entsprechenden Mitteln als Beton allein durchgeführt werden. Die kommende Zeit wird vieles gutmachen müssen, was eine naturfremde Technik in vergangenen Tagen schlecht und meist auch unzuweckmäßig durchgeführt hat.

Je mehr der Mensch von den großen Aufgaben des Naturschutzes erfüllt sein wird, desto zahlreicher, eindringlicher und lauter werden die Proteste gegen naturfremde, unzuweckmäßige, stümperhafte und

der Umgebung nicht angepaßte Schöpfungen auf allen Gebieten der Technik laut werden. Alle Bauwerke und Anlagen, die von der öffentlichen Hand ausgeführt werden, müssen schlechthin mustergültig sein, denn sie sind beispielgebend für die ganze Öffentlichkeit und dazu bestimmt, die Träger des guten Geschmackes zu werden. Man möge den erzieherischen Wert all dieser Dinge, die täglich auf uns einwirken, nicht unterschätzen. Der gute Geschmack, dessen Pflege uns heute so sehr am Herzen liegt, wird sich sieghaft durchsetzen, wenn die Grundgedanken des modernen Städtebaues und der Landschaftspflege nur einigermaßen durchgriffen haben und ein gewisses Verantwortungsgefühl den Baumeister und den Ingenieur auszeichnen werden, deren oberster Grundsatz bisher nur die Rentabilität war. Die Ehrfurcht vor dem Lebendigen muß alle erfüllen, die in der Natur arbeiten. Ein Haupthindernis hierfür war und ist heute noch die oft allzu kapitalistische Gesinnung des Bauführers. Alle Aufräumungsarbeiten kosten Geld, jede Rücksichtnahme auf das Gelände, Abheben des Mutterbodens usw. vergrößern ebenfalls die Unkosten und schmälern anderseits den Unternehmergeinn. Hier ist es wieder Sache des Auftraggebers, die genaue Durchführung aller eingegangenen Bedingungen genau zu überprüfen. Bei einigem Verständnis läßt sich vieles verhindern oder besser machen. Es ist Sache der Regierung und aller öffentlichen Bauführer, durch eine richtig gehandhabte Landesplanung die Zerstörung der gegebenen Landschaftsgebiete hintanzuhalten. Wo wäre dies notwendiger, als in unserer schönen Heimat, deren Schönheit für unseren Fremdenverkehr von ausschlaggebender Bedeutung ist?

Anders als in allen Zweigen menschlicher Tätigkeit wirkt sich der Naturschutz in der Forstwirtschaft aus. Hier ist die störende Hand des Menschen infolge der langen Produktionszeiträume nicht sogleich sichtbar. Der grüne Wald wird trotz der ihm von Menschen aufgezwungenen Veränderungen als natürlichstes Element empfunden. Die konservative Gesinnung der Forstleute milderte manche später als unrichtig erkannte Zeitforderung. Der gesunde Sinn der Waldbetreuer hat instinktiv das Wesen der Waldnatur erkannt und sie gesund erhalten. Nichtsdestoweniger ist der Wald in langen, oft viele Jahrhunderte

umfassenden Zeiträumen gebietsweise so verändert worden, daß er, seiner natürlichen Beschaffenheit entwöhnt, kränkelte und seine höchste Aufgabe, in weitestem Sinn das Leben zu erhalten, nicht mehr erfüllen konnte.

Seit Jahrhunderten schon war die Waldwirtschaft von den Notwendigkeiten des Lebens beeinflusst worden. Verwüstete Wälder konnten durch Nadelholzsäaten am raschesten wieder instandgesetzt werden. Sowohl in Norddeutschland als auch in den Alpen waren im Mittelalter bereits Pflanzgärten bekannt. So setzte der Siegeszug der Nadelhölzer ein, deren großer Nutzholzanteil, leichter Anbau, kurzer Umtrieb als besondere Vorteile vor den Laubhölzern klar vor Augen stand. Der um seine Existenz kämpfende Mensch hat zu allen Zeiten den Wald als Nutzungsobjekt herangezogen und ihn auch seinen Bedürfnissen gemäß umgestaltet. Schwere wiegend und tragisch ist dabei die Tatsache, daß eine Generation nicht annähernd erlebt und sieht, wie ihre Waldnutzung sich auswirkt und was ihre Walderneuerung wert ist. Der Wald ist die einzige Form der Bodenkultur, die über einen Zeitraum von mindestens hundert Jahren hinweg die Nutzung dem Anbauer entzieht und oft erst die Urenkel ernten läßt. Hoher Idealismus ist notwendig, um heute die rücksichtslose Nutzung zu beschränken zugunsten künftigen Gedeihens. Wie ein Gebet spricht sich das alte „Wir säen, wir säen, aber wir ernten nicht.“ Voll Zuversicht sollen wir nach bestem Wissen und Gewissen den Wald erneuern, um der Nachwelt gerecht zu werden. Diese ideale, der Zukunft zugewendete Tätigkeit der Forstleute hat keinen geringeren als Friedrich v. Schiller begeistert, als er einem Forstmann ins Stammbuch schrieb:

„Fern von des Egoismus Tyrannie
Reifen eures stillen Fleißes Früchte
Einer späten Nachwelt entgegen.“

Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Errungenschaften haben auch in der Forstwirtschaft gewaltige, grundlegende Veränderungen angebahnt. Wir stehen erst am Anfang ihrer Auswirkungen. Noch beherrscht das Nützlichkeitsprinzip, die engstirnige Reinertragslehre das Denken vieler Forstleute, noch wird der Wald nach Kapital und Zins-Begriffen genutzt; dieser unseligen Ausgubrt kapitalistischen Denkens, die das Ergebnis des liberalen Zeitalters ist. Noch ist ein Großteil des Waldes nach diesen falschen Gesichtspunkten aufgebaut, sein Antlitz geschändet durch nicht standortgemäße Holzartenwahl, die wieder unerhörte Schwierigkeiten im Gefolge hat und statt des erhöhten Reinertrages nur zu oft windgeworfene

Brutstätten der Forstschädlinge aufweist; ein erschütterndes Bild menschlicher Unzulänglichkeit.

Heute ist es wissenschaftlich erwiesen, was der naturverbundene Forstmann von jeher instinktiv ahnte: die Natur allein ist der wichtigste Faktor im Walde, dem zuwider niemals ungestraft gehandelt werden darf. Es ist ein wahres Glück, daß in unseren Bergen von jeher die Natur nicht so benachteiligt werden konnte, wie dies im Flachland möglich war. Der Wald ist hier das erhaltende Element überhaupt, ohne ihn wären die Alpen ein unbewohnbares Steingebirge. Diese Erkenntnis dringt in immer weitere Volkskreise. Die klassischen Länder der Wildbachverbauung in Europa sind Frankreich, Österreich und die Schweiz, Länder, wo bekanntlich dieser wichtige technische Zweig den Forstleuten anvertraut ist. Der Wald ist hier auch der Schützer des landwirtschaftlichen Betriebes, für den er sehr oft lebenswichtig ist.

Der Wald hat in zwei Weltkriegen und der Notzeit dazwischen schwer gelitten. Lokale Unwetter haben immer wieder bewiesen, welche Bedeutung der Wald in unseren Bergen hat. Es ist von größter Wichtigkeit, die Bestände wieder naturgemäß aufzubauen und so dem Mischwald wieder mehr zu seinem Recht zu verhelfen. Man hat im vergangenen Jahrhundert die Waldverjüngung sehr oft nur mit Fichten durchgeführt.

Das Ergebnis war der monotone Fichtenbestand mit allen seinen Nachteilen, auch dort, wo standsortgemäß der Mischwald zu Hause war. Man sehe sich nur den Bauernwald an, er hat hinsichtlich der Holzartenzusammensetzung meist die Vielfalt des Bergwaldes bewahrt.

Früher war der Gegensatz schier unüberbrückbar: auf der einen Seite der Rentenwald mit dem Verzicht auf Natur, auf der Gegenseite Urwald mit dem Verzicht auf Wirtschaftlichkeit.

Dies ist längst überwunden. Der Naturschutz kann mit der Wandlung in der Forstwirtschaft zufrieden sein. Der größte Teil seiner Forderungen gegenüber dem Walde ist in Erfüllung gegangen. Was die Forstästhetik als Vorläuferin des Naturschutzgedankens im Walde vor nahezu 70 Jahren begonnen hat, wird heute in der modernen Forstwissenschaft durchgeführt!

Die überzeitliche Bedeutung des Waldes ist gegenwärtig wohl allgemein anerkannt, ebenso die Unmöglichkeit, die Forstwirtschaft ausschließlich nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten zu orientieren.

Die moderne Wissenschaft hat den echt konservativen Forstleuten recht gegeben, die unbekümmert um Bodenreinertragslehre

und Weiser-Prozent ihrem natürlichen Empfinden gemäß handelten und dem Walde manch schlimme Zwangsjacke ersparten, zugleich aber durch naturnahe Waldwirtschaft und liebevolle Betreuung das ihnen anvertraute Nationalgut in eine verständigere Zeit hinüberretteten.

Die Gegenwart ist recht geeignet, sich Gedanken über die Vorteile naturnaher Wirtschaft zu machen. Die vielen Borkenkäfergebiete sind geradezu Schulbeispiele für den Unverstand und die Kurzsichtigkeit der liberalen Zeit, in der jene Wälder künstlich begründet wurden. Schöne Mischbestände von Buchen und Eichen, Kiefern und Tannen sind heute noch in bäuerlichen Waldgebieten anzutreffen. Heute ist der Herrschaftswald dagegen häufig ein einförmiger Fichtenwald, nach der Schnur gepflanzt. Beste Waldböden wurden durch menschlichen Unverstand und vermessenenes Vertrauen in das Können jener Zeit geschändet. Mutter Natur bedient sich auch des Borkenkäfers, um wieder Ordnung zu schaffen. Auch die Trockenheit der letzten Jahre hat ihre wohlthätigen Folgen im Haushalt der Natur. Wo bleibt nun der durch die Unnatur erhoffte Mehrertrag des Fichtenwaldes, der schon seit Jahrzehnten unerhört anfällig für Schädlinge aller Arten war?

Auch der Wienerwald sollte in einen Nadelwald umgewandelt werden. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren ernsthafte Kräfte am Werke, Großkahlschläge einzulegen und mit Nadelholz zu kultivieren. Ein unscheinbarer Pilz hat diese Absicht vereitelt. Es ist der im Buchenwald harmlose Fäulnisbewohner Hallimasch, der als Würger der Nadelhölzer deren Pflanzung unmöglich gemacht hat.

Heute sieht die Allgemeinheit im Walde in steigendem Maße einen wesentlichen Klimafaktor und Wasserregulator. Immer mehr erkennt man in vielen Kreisen, daß der Wald nicht Wirtschaftsobjekt einer kleinen Bevölkerungsschicht sein kann, sondern in erster Linie dem Volksganzen dienen muß.

Die ideellen Werte des Waldes sind schier unschätzbar. Sie berühren zutiefst den Wesenskern unseres Volkes und beeinflussen seinen Charakter. Der naturgemäße Wald aber wird diese hohe Aufgabe am besten erfüllen.

Aus dem „Jahrbuch der Hochschule für Bodenkultur in Wien“, Band II, 1948: „Die Bodenkultur in Forschung und Praxis“, herausgegeben von o. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Hermann Fla tsch er und o. Prof. Dr. Josef Kisser, 435 Seiten mit 6 Abbildungen und 39 Tabellen; Verlag Georg F r o m m e & Co. in Wien, 1948.

Dr. Friedrich Rosenkranz:

Das Naturschutzgebiet auf der Perchtoldsdorfer Heide

Im Jahre 1939 wurde nach langwierigen Verhandlungen seit 1937 endlich ein Teil der „Perchtoldsdorfer Heide“ zum Naturschutzgebiet erklärt und im Jahre darauf dem menschlichen Zugriff ganz entzogen, indem die Reservation auf Kosten der Gemeinde Wien mit einem stabilen Drahtzaun umgeben wurde. Die damalige Naturschutzstelle hatte damit erreichen wollen, daß das Gebiet in seiner ursprünglichen Beschaffenheit erhalten bliebe, das heißt also ein Teil der Trockenrasengesellschaften, wie sie an der Thermenlinie allgemein verbreitet und von Dr. H. Wagner beschrieben worden sind. Es galt also, diesen Pflanzenzusammenschluß sich erholen zu lassen, so daß er wieder seine ursprünglichen Arten aufbringen konnte, von denen namentlich die selteneren oder irgendwie hervorstechenden vom Menschen stark dezimiert worden waren. Damals kam noch der Umstand dazu, daß die Perchtoldsdorfer Heide als Übungsplatz für die deutsche Wehrmacht diente und mit besonderer Vorliebe von Tanks aufgesucht wurde. Die Spuren davon kann man noch heute zum Beispiel am Nordhang des Sonnberges auf der „Großen Heide“ sehen, wo die damals abgerissene, an sich schütterte Grasnarbe bis heute noch nicht hochgekommen ist.

Die Auswahl traf ich damals mit Rücksicht darauf, auf möglichst engem Raume so ziemlich die ganze kennzeichnende Flora der „Heide“ mit einbeziehen zu können, da eine größere Ausbreitung am Widerstand der Landwirte in Perchtoldsdorf scheiterte, welche nach einem Urteil der Bauernkammer dieses Gebiet als Viehweide unbedingt benötigten; dabei war aber die Weide der Rinder gerade hier sehr gering und Ziegen hatten auch an anderen Orten genug Futterplätze. Ich trachtete dabei auch, alle Expositionen und auch Felspartien mit in die Reservation hineinzubekommen, da es

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [036_1949_01](#)

Autor(en)/Author(s): Hagen Karl

Artikel/Article: [Naturschutz in der Forstwirtschaft 4-6](#)